

Erhard Schmidt: Schloß Liebenau in Meckenbeuren, Bodenseekreis

Betrachtungen zur Geschichte und baulichen Entwicklung

Das Schloß Liebenau, Mittelpunkt der gleichnamigen Stiftung und Teilgemeinde von Meckenbeuren, wird seit 1978 saniert und grundlegend umgebaut. Nicht lange nach Beginn der Sanierungsmaßnahmen wurden Baubefunde festgestellt, die Anlaß zu einer baugeschichtlichen Betrachtung gaben. Durch deutliche Baunähte getrennt, waren mehrere Bauabschnitte ablesbar, deren relative Chronologie sich unschwer nachvollziehen ließ. Da die wesentlichsten Bereiche des Schlosses unterkellert waren, konnte durch archäologische Untersuchungen keine absolute Datierung erwartet werden. Doch ergab die Überprüfung der Schriftquellen, daß einige der Bauphasen urkundlich exakt belegt waren, die Baugeschichte des Schlosses ohne das Hilfsmittel der Grabung bis zum mittelalterlichen Ursprung zurückverfolgt werden konnte.

Schon die älteren Baubeschreibungen des Schlosses Liebenau berichten, daß das Gebäude im Kern auf einen mittelalterlichen Wehrbau zurückgeht, der spätere Anbauten erhielt, die bis zum heutigen Erscheinungsbild führten. Ganz offensichtlich lehnten sich die baulichen Erweiterungen an eine hochmittelalterliche Turmhügelburg. Reste des Burghügels, der ursprünglich von einem Wassergraben umgeben war, sind auf der Südseite des Schlosses noch deutlich im Gelände abzulesen (Abbildung 1). Die Entstehungszeit der Burg ist zwar nicht überliefert, doch läßt sich die Zeit ihrer Errichtung über das Adelsgeschlecht eingrenzen, das sich nach diesem befestigten Wohnsitz nannte.

Ab 1246 urkundet Albert von Summerau, ein Mitglied des bedeutenden Reichsministerialengeschlechtes von Summerau, mehrfach auch als Albert von Liebenau. Dadurch ist schlüssig bewiesen, daß zumindest um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Burg Liebenau existiert. Da mit dieser Nennung Liebenau überhaupt erstmals urkundlich Erwähnung findet, darf angenommen werden, daß die Burg nicht vor Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut wurde. Doch scheinen Herrschaft und Burg Liebenau nicht lange im Besitz derer von Summerau gewesen zu sein. Zwar nannte sich der Sohn Albert von Liebenau – er führte den gleichen Namen wie sein Vater – noch 1287 nach der Burg, doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß zu diesem Zeitpunkt der Besitz bereits in andere Hände übergegangen war, da dessen Sohn, ein Augsburger Kanoniker, sich schon 1280 wieder nach dem Stammsitz Summerau nannte. Sicher ist indessen, daß 1309 die Grafen von Montfort im Besitz der Burg Liebenau waren, denn zu diesem Zeitpunkt übergab Graf Hugo III. von Montfort-Tettnang neben anderen Besitzungen auch Dorf und Burg Liebenau, die er zuvor erworben hatte, an seinen Sohn Graf Wilhelm und an seinen Neffen Graf Hug. Seit dieser Zeit war Liebenau mit der Herrschaft Tettnang vereinigt und beherbergte in den folgenden Jahrzehnten einen montfortischen Vogt.

Nahezu 300 Jahre wird Liebenau nicht mehr in Urkunden erwähnt. Die Burg wird das Schicksal vieler Herrnsitze erlebt haben und dem langsamen Verfall preisgegeben worden sein. Zumindest spricht dafür eine Nachricht, die aus dem 16. Jahrhundert überliefert ist. Die Grafen von Montfort schenkten 1581 die Burg Liebenau dem Augsburger Advokaten Dr. Mathes Layman zu einem freien Reichslehen. Außerdem verkauften sie ihm das zugehörige Dorf samt niederer Gerichtsbarkeit und kleinem Wildbann. Im August 1582 bestätigte Kaiser Rudolf als Lehensherr die Schenkung. In dieser Urkunde wird ausdrücklich erwähnt, daß das Burgstall in schlechtem baulichen Zustand sei und die Absicht bestehe, den Herrnsitz neu zu erbauen. In der Beschreibung des Zubehörs wird auch der Wassergraben genannt, der die mittelalterliche Burg umschloß.

Unmittelbar nach der Schenkung scheint der Neubau begonnen worden zu sein, wenn man der am Erker des Schloßbaues eingemeißelten Jahreszahl Glauben schenken darf. 1624 errichteten die Layman von Liebenau die Schloßkapelle neben dem östlichen Burganbau. Dieses Datum ist deshalb überliefert, weil das Kloster Weißenau bei Ravensburg dem Kapellenbau nur unter der Bedingung zustimmte, daß dadurch keine Beeinträchtigung seiner Pfarrkirche im südlich benachbarten Dorfe Eschach entstehen dürfe. 1668, nach dem Tod von Balthasar Layman, zog Kloster Weingarten die Burg Liebenau an sich, da dessen Bruder Abt, einer seiner Söhne Mönch dieses Klosters war. Die Layman-Erben wurden 1672 mit 6000 Gulden abgefunden. In der Folgezeit war die Herrschaft Liebenau mit dem Kloster Weingarten verbunden und teilte dessen Geschick. 1803 gelangte die Herrschaft an den Fürsten zu Nassau-Oranien, der sie 1804 an Österreich abtrat. Doch schon ein Jahr darauf wurde Liebenau mit dem montfortischen Besitz an Bayern abgetreten und gelangte schließlich 1810 an das Haus Württemberg. Bald darauf wurde das Schloßgut verkauft. 1818 erwarb es Pfarrer Baratti von Hoßkirch, 1858 gelangte Liebenau für kurze Zeit in den Besitz des Benediktinerordens, seit 1870 dient das Schloß als Pflgeanstalt.

Nicht alle der angeführten Daten und Ereignisse sind für die Baugeschichte des Schlosses relevant. Doch vermag eine baugeschichtliche Untersuchung nicht, völlig losgelöst von historischen Bindungen nur auf schlichten Baudaten basierend, letztlich dem Objekt gerecht zu werden.

Besonders deutlich spiegelt die älteste Bauphase die Beziehung zu einer wechselvollen Geschichte wieder. Durch unverkennbare Baunähte von den östlich und westlich angefügten Gebäudeteilen getrennt, war als Kern der Schloßanlage der nahezu quadratische Wohnturm der Herren von Summerau mit 8,5 m äußerer Kantenlänge unschwer nachweisbar (Abbildung 2). Dabei überraschte, daß der Turm



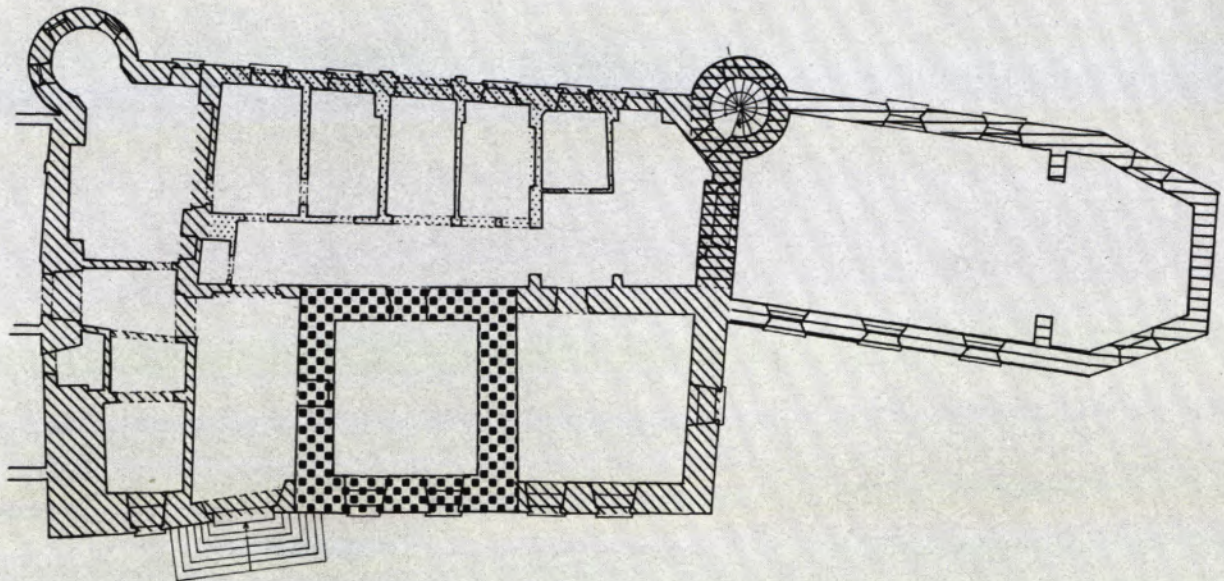
1 EHEMALIGES SCHLOSS LIEBENAU in Meckenbeuren. Ansicht von Süden vor Beginn der Umbauarbeiten. Die Reliefformen lassen deutlich erkennen, daß Teile des Baues auf einem mittelalterlichen Burghügel stehen.





noch über drei Geschosse hinweg etwa 14 m hoch zu erkennen war, obwohl der Nachricht aus dem Jahre 1581 zufolge die Burg sich in einem ausgesprochen schlechten baulichen Zustand befunden hatte. Zwar führten spätere Baumaßnahmen zu mehreren Durchbrüchen in den ehemals völlig geschlossenen Wandflächen, doch vermochten sie keineswegs, das Erscheinungsbild der mittelalterlichen Wehranlage völlig zu zerstören. Die äußeren Turmecken waren ausgesprochen sorgfältig aus glatt behauenen Quadern aufgeführt, zum Bau der Wände wurden grob lagerhaft zugeschlagene Geschiebeblöcke und Schotter verwandt. Das Mauerwerk war nur teilweise verputzt. Lediglich die etwas zurückliegenden Wandpartien trugen Putz, die Steintrüben waren unverputzt. In den noch nicht völlig abgeordneten Putz wurden mit einer Kelle horizontale und vertikale Fugenstriche gezogen. So entstand das Bild eines allerdings einigermaßen unregelmäßigen Quadermauerwerks. Diese Art der Mauerbehandlung zeigte sich auch an den Innenwänden. Spätere Türdurchbrüche ließen deutlich erkennen, daß das 1,4 bis 1,5 m starke Mauerwerk des Wohnturmes in Schalenmauertechnik errichtet worden war. Diese im Mittelalter bei stärkeren Mauern allgemein angewandte Bauweise ermöglichte es, auch nicht lagerhaftes Steinmaterial optimal zu verwenden, da nur die Außenseiten der

Mauern aus behauenen Steinen aufgeführt wurden. Für den Mauerkern, der die weitaus größte Baumasse stellte, konnten unbehauene Steine jeglicher Form verwendet werden.

Der ehemalige Zugang des Wehrturmes, der analog zu vergleichbaren Anlagen im Bereich der oberen Geschosse gelegen haben muß, konnte nicht nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, daß er durch nachfolgende Veränderungen völlig zerstört wurde. Doch fand sich im Erdgeschoß des Turmes ein Baubefund, der Erwähnung verdient. Beiderseits der nachträglich in die Nordwand der Turmhügelburg eingebrochenen Türe wurden kaminartige Hohlräume festgestellt. Der äußerst glatte Wandverlauf dieser einen Meter breiten und nahezu ebenso tiefen Nischen deutet auf ihre Anlage im Zuge der Erbauung des Wehrturmes hin. Offensichtlich besaßen sie große Öffnungen zum Erdgeschoßinnenraum, die bei einer späteren Nutzungsänderung mit Ziegeln zugemauert wurden. Es zeigte sich, daß die Nischen sich nicht nur auf die Erdgeschoßzone beschränkten, sie ragten senkrecht in die oberen Stockwerke hinein. Doch besaßen sie unterschiedliche Höhen. Während die westliche Nische bis in das Bodenniveau des ersten Obergeschosses nachgewiesen werden konnte, durchzog die östliche dieses Geschoß als Hohlraum hinter einer Mauerschale verborgen

MECKENBEUREN
SCHLOSS LIEBENAU
GRUNDRISS, gez. 4.7. 79 NI



- | | |
|--|--|
|  HOCHMITTELALTERLICHER WEHRTURM |  KAPELLENANBAU 1624 |
|  SCHLOSSBAU 1581 |  HOFÜBERBAUUNG 1905 |

0 10m

2 DIE EINZELNEN BAUABSCHNITTE des Schlosses Liebenau im Grundriß.

und endete im Bodenbereich des zweiten Obergeschosses. Bedauerlicherweise war der Abschluß dieser Nischen nicht erhalten. Er fiel späteren Türdurchbrüchen zum Opfer, so daß die beiden Hohlräume nun abrupt durch massive Türschwelle abgeschnitten werden. Zusätzliche Maueruntersuchungen ließen erkennen, daß sie keine Fortsetzung über den jeweiligen Türen besaßen.

Abgesehen vom Umriss und von unterschiedlicher Höhe waren keine weiteren Hinweise vorhanden, die Rückschlüsse auf die Funktion der Hohlräume gestatteten, so daß die Interpretation dieser Baudetails wesentlich erschwert wird. Ausgeschlossen werden kann eindeutig eine Nutzung als Kaminschlott mittelalterlicher Feuerstellen, da bei der Geschlossenheit der Form ein Raumabzug verhindert wurde. Zudem hätten sich Spuren einer solchen Verwendung erhalten. Selbst wenn bei späteren Maßnahmen die Rußablagerungen entfernt worden wären, hätte doch das Steinmaterial Zeichen der Hitzeeinwirkung erkennen lassen. Außerdem wäre die Anlage von zwei Kaminen dieses Ausmaßes bei der eher bescheidenen Raumabmessung des Wohnturmes überflüssig und völlig unverständlich.

Doch wenn eine Deutung des Befundes als Kamin entfällt, welche Funktion kam den Hohlräumen dann zu? Berücksichtigt man die Anordnung der Türen, die nachträglich in den Obergeschossen durch die Turmnordwand gebrochen

wurden, bietet sich eine Lösung. Entgegen jeglicher Erwartung wurden sie nicht wie im Erdgeschoß in der Mitte der Turmwand angelegt, sondern an den Seiten neben der Westwand beziehungsweise Ostwand des Turmes. Diese Abweichung beruht sicher auf Vorgaben, die einen Türdurchbruch gerade an der Stelle geboten erscheinen ließen, wie etwa tiefe Wandöffnungen im Zusammenhang mit den Wandschächten. Offenbar bestand demnach eine Verbindung des Erdgeschosses durch die Wandnischen mit den oberen Stockwerken. Ein Treppenzugang in den senkrechten Schächten muß ausgeschlossen werden, da keinerlei Sprossen oder ähnliche Steighilfen vorhanden waren. Denkbar wäre indessen eine Interpretation des Befundes als eine Art Speiseaufzugsschacht. Da der Küchenbereich der Turmhügelburg im Erdgeschoß angesiedelt war, gewinnt diese Deutung der Schächte erheblich an Wahrscheinlichkeit.

Mit der Verwendung fortschrittlicherer Waffen verlor die Wehranlage an Bedeutung und wurde wohl dem Verfall preisgegeben. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden die noch hoch aufragenden Reste der Burg in einen Neubau einbezogen. Offensichtlich war die Turmhügelburg doch nicht so stark verfallen, wie in der Urkunde aus dem Jahr 1582 gesagt wird. Schon ein Jahr zuvor hatten die Layman, die neuen Besitzer des Burgstalles, mit der Errichtung eines Schloßbaues begonnen. Der mittelalterliche

Turm erhielt im Osten und im Westen je einen Anbau, der in den Abmessungen etwa denen des Turmes entsprach. Der westliche Baukörper erhielt darüber hinaus einen nordwärts orientierten Rechteckanbau, der in seiner Nordwestecke in einem Rundturm endete. Nach Westen führte von ihm, parallel zur Schloßachse, eine mächtige Hofmauer, die im Nordosten von einem weiteren Rundturm aufgefangen wurde. Auch nach Osten war der Hofraum durch eine Mauer abgeschlossen, die bis in die Höhe des ersten Obergeschosses reichte. So entstand ein stark geschlossener Baukomplex. Die Symmetrie des ursprünglichen Schloßbaues wurde durch zwei halbrunde Erker verstärkt, die an den Ecken der Südwand vom ersten Obergeschoß an bis zum Dach reichten. Da das Schloß keinen separaten Flur besaß, konnten die einzelnen Räume nur durch den benachbarten erschlossen werden. Deshalb wurden Türdurchbrüche durch die starken Turmwände erforderlich. Da die ursprüngliche Wehrfunktion der Anlage durch Wohn- und Repräsentativfunktion ersetzt wurde, konnten die bis dahin geschlossenen Turmaußenwände durch je zwei Fensteröffnungen pro Stockwerk aufgelöst werden. Der Zugang zu den Obergeschossen erfolgte über eine Außentreppe an der Ostseite des Schlosses. Dort waren nachträglich zugemauerte Türöffnungen eindeutig ablesbar.

Eine wesentliche Grundrißveränderung erfuhr das Schloß Liebenau im Jahre 1624 mit dem Bau der Kapelle, die sich östlich an den Hofraum anfügte. Die Hofmauer wurde zur Westwand aufgestockt, der nordöstliche Rundturm in den Kapellenbau integriert. Er diente nun als Treppenturm und ermöglichte einen Zugang zum Dachraum der Kapelle.

Jahrhundertlang wurden keine baulichen Veränderungen am Schloß Liebenau vorgenommen, auch nicht während seiner Zugehörigkeit zum Kloster Weingarten. Erst zu Be-

ginn dieses Jahrhunderts, im Jahr 1905, veränderte sich mit der völligen Überbauung des Innenhofes das Erscheinungsbild des Schlosses grundlegend, da diese Baumaßnahme auch die Errichtung eines neuen, nahezu doppelt so breiten Dachstuhles beinhaltete. Eine weitere Beeinträchtigung erfuhr das Schloß durch einen umfangreichen Anbau im Westen, der aufgrund seiner Höhe und seiner auffälligen Gliederungselemente deutlich dominierte.

Durch den Abbruch dieses Anbaues im Zuge der gegenwärtigen Umbaumaßnahmen gelang es weitgehend, das harmonische Bild des Schlosses Liebenau wiederherzustellen, wenn auch die Innenhofüberbauung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Es wird unter dem neuen Außenputz alle Hinweise auf seine wechselvolle Geschichte und seine bauhistorische Entwicklung vollständig verbergen und wieder das Gepräge eines einheitlichen Baukörpers annehmen. Doch im Inneren werden die unverputzten Quaderecken des mittelalterlichen Wehrturmes mit den anschließenden Wandflächen, deren Fugenstrichputz konserviert wurde, davon Zeugnis ablegen, daß in Liebenau eine Turmhügelburg, wenn auch stark verändert, erhalten blieb, eine der wenigen Zeugen dieses Burgentyps, die vom Mittelalter an in dieser Region überdauerten.

Literatur:

W. v. Matthey und A. Schahl: Die Kunstdenkmäler des Kreises Tettngang, 1937. Vgl. S. 124–125.

Beschreibung des Oberamtes Tettngang, 1915. Vgl. S. 813 ff.

Dr. Erhard Schmidt

LDA · Archäologie des Mittelalters

Schönbuchstraße 50

7400 Tübingen 1-Bebenhausen

3 ERHALTENE TURMHÜGELBURG VON DEUCHELRIED-OFLINGS, Kreis Wangen. Sie veranschaulicht das Erscheinungsbild der ältesten Bauphase der Burg Liebenau.

